

KANTONSSCHULE HEERBRUGG



Schwerpunkt

# Das Gymnasium neu denken

Das Projekt Gymnasium der Zukunft soll  
eine Gesamtschau sein / ab Seite 2

# Das Gymnasium als Ganzes betrachten

**Im letzten Frühjahr hat der St.Galler Erziehungsrat den Projektauftrag Gymnasium der Zukunft erteilt. Nun soll ein Gesamtkonzept für zeitgemässen Unterricht erarbeitet werden.**

**Von Philipp Landmark**

Was besagt ein Matura-Ausweis? Müssen Gymnasiastinnen programmieren können? Müssen Gymnasiasten wissen, dass Goethe keine Italien-Bilder auf Instagram gepostet hat? Werden Jugendliche nach der Kanti einfach an die Uni weiter gereicht, oder sollen sie das Gymnasium auch als mündige Bürgerinnen und Bürger verlassen – und was wäre denn bitteschön darunter zu verstehen?

Das St.Galler Projekt Gymnasium der Zukunft will nicht nur praktische Fragen zur gymnasialen Ausbildung stellen, sondern eine ganz grundsätzliche Debatte darüber wagen – ohne sich dabei in schöngeistigen Sphären zu verlieren.

## **Laufende Anpassungen**

Zu den praktischen Fragen gehören die Lehrpläne der St.Galler Gymnasien, die teilweise über 20 Jahre alt sind – also aus einer Zeit stammen, als die

Digitalisierung noch nicht allgegenwärtig war, aber auch Lern- und Lehrformen einer anderen Sichtweise entsprangen. Die Hände in den Schoss gelegt hat man in den letzten Jahren freilich nicht: Es liefen und laufen etliche Projekte, die eine Optimierung gewisser Aspekte des Gymnasiums zum Ziel haben.

«Man hat immer wieder neue Sachen aufgenommen – aber man hat den Lehrplan nie entrümpelt», sagt Tina Cassidy, Leiterin des Amtes für Mittelschulen und Projektleiterin von Gymnasium der Zukunft. «Irgendwann haben wir gemerkt, dass es nicht reicht, da und dort Justierungen vorzunehmen, sondern dass wir das Ganze anschauen müssen.»

Eine letzte grosse Umwälzung erlebten die Gymnasien mit dem Maturaanerkennungs-Reglement von 1995, als die Typen-Gymnasien verschwanden, Studentafeln angepasst und Lehrpläne revidiert werden mussten.



Chemie-Lektion an der Kantonsschule Heerbrugg: Wie wird der Unterricht am Gymnasium künftig aussehen?

Das Projekt Gymnasium der Zukunft ist einerseits sehr offen formuliert, was auch der Übungsanlage geschuldet ist. «Wir blicken in eine Zukunft, die wir nicht kennen, und wir bilden Schülerinnen und Schüler aus, ohne genau zu wissen, was sie eigentlich brauchen», beschreibt Erziehungsrat Klaus Rüdiger als Vorsitzender des Lenkungsausschusses die knifflige Aufgabe.

## Klare Ziele

Andererseits sind im Projektauftrag einige Ziele präzise formuliert. Eines lautet: Erarbeiten eines Gesamtkonzepts für zeitgemässen Unterricht. Darüber brüten jetzt drei Arbeitsgruppen, ihre Ergebnisse fliessen in die Anpassung der Stunden-tafel ein. Diese wiederum ist dann Grundlage für die Überarbeitung der Lehrpläne. «Diese Ziele sind fix», betont Tina Cassidy, «aber das sagt noch nichts über Tiefe oder Umfang des Projekts aus.»

Als weitere Vorgaben sind «Erhaltung oder Steigerung der Qualität» definiert und auch, dass Bewährtes beibehalten werden und Neues sich entwickeln soll. Insbesondere sollen die Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler ein Kern der Über-

legungen sein, ebenso soll die bereits hohe Belastung sowohl der Schülerinnen und Schüler als auch der Lehrpersonen beachtet werden: Mehr als heute geht da wie dort nicht.

## Eine Gesamtschau

Aussergewöhnlich am Projekt Gymnasium der Zukunft ist der Anspruch, eine umfassende Gesamtschau zu erarbeiten und eine Vision zu entwerfen, wie das Gymnasium im Kanton St.Gallen künftig aussehen soll. Dabei gilt es, die Entwicklung von neuen Lehr- und Lernformen ebenso zu antizipieren wie die sich verändernden Rahmenbedingungen und die Anforderungen an Schnittstellen zur Oberstufe und zu den Hochschulen.

Gerade bei den Hochschulen stehen die Gymnasien unter starkem Druck, wie Klaus Rüdiger darlegt: «Die Hochschulen haben in den letzten Jahren gedroht, Aufnahmeprüfungen einzuführen. Uns geht es in diesem Projekt deshalb auch um die Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzugangs.»

Doch das Gymnasium will mehr, als Jugendliche fit für die Uni zu machen. Neben der «allgemeinen



Studierfähigkeit» ist die «vertiefte Gesellschaftsreife» ein Schlüsselbegriff in diesem Projekt (mehr dazu im Interview auf den folgenden Seiten). Gemeint ist eine gewisse Reflexionsfähigkeit und Kritikfähigkeit, die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten auch im Studium brauchen werden; aber auch die künftige Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler, anspruchsvolle und ethisch verantwortungsvolle Lösungswege zu finden.

### **Parallel zu EDK-Projekt**

Weitere Besonderheit: Auch auf eidgenössischer Ebene läuft ein Projekt Weiterentwicklung der gymnasialen Ausbildung. Dieses von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) gestartete Projekt hat einen weiteren Zeithorizont als das St.Galler Projekt. Die Wahrscheinlichkeit, dass nun kantonal eine Richtung eingeschlagen wird, die bald grundlegend geändert

werden müsste, ist aber klein. «Wir sind mit den Leuten im EDK-Projekt ziemlich gut vernetzt», sagt Klaus Rüdiger, man wisse, in welche Richtung dort gedacht wird. Und man wolle, wie Tina Cassidy festhält, bewusst auch proaktiv sein: «Es ist nicht einfacher, auf einen Entscheid von der EDK zu warten und diesen dann eins zu eins umzusetzen, wenn man die Lehrpersonen abholen will.»

### **Breite Mitwirkung**

Den Anspruch der Gesamtschau nimmt das Projekt Gymnasium der Zukunft auch organisatorisch sehr wörtlich: Um möglichst alle Blickwinkel aufs Gymnasium frühzeitig einzubinden, werden alle erdenklichen Anspruchsgruppen zur Mitwirkung eingeladen und etwa in einem Sounding Board eingebunden. Weiter gibt es auch eine digitale Austauschplattform, auf der verschiedene Aspekte des Projekts möglichst breit diskutiert werden können.



Bild: Benjamin Manser

Die Verantwortlichen für die St.Galler Gymnasien nehmen das Herz in die Hand und wagen Neues (Bild aus dem Biologieunterricht an der Kanti Heerbrugg).

# Mehr als «Fachidioten»

**Projektleiterin Tina Cassidy und der Vorsitzende des Lenkungsausschusses, Klaus Rüdiger, erläutern, warum «Gesellschaftsreife» ein relevantes Ziel für das Gymnasium ist.**

Von Philipp Landmark

**Wer aus dem Gymnasium kommt, muss fit für die Uni sein, Punkt. Ist das die Vorgabe, wenn Sie die heutigen Lehrpläne «entrümpeln» wollen?**

Tina Cassidy: Eine wichtige Botschaft vorweg: Wir wollen nicht die Breite der Maturität beschneiden. Wir haben in den letzten Jahren viel für die allgemeine Studierfähigkeit gemacht, ein klar vorgegebenes Ziel für Gymnasien ist aber auch die vertiefte Gesellschaftsreife.

**Die Studierfähigkeit ist messbar. Die Gesellschaftsreife auch?**

Klaus Rüdiger: Das ist ein Begriff, der nicht explizit ausformuliert ist im Maturitätsanerkennungsreglement, er ist im Zweckartikel aber greifbar. Ein sehr schöner und sehr wichtiger Begriff, der besagt, dass Schülerinnen und Schüler nach dem Gymnasium nicht nur Fachidioten sind, sondern in der Lage sind, anspruchsvolle und ethisch verantwortungsvolle Lösungswege zu finden und so ihre Rolle in der Gesellschaft einnehmen können.  
Cassidy: Die allgemeine Studierfähigkeit bedeutet, dass man mit dem Maturitätsausweis fähig sein

sollte, an einer Universität ein Studium erfolgreich zu bewältigen. Es gibt einen sauberen Anschluss beim Stoff, und die künftigen Studentinnen und Studenten sind fähig, selbstständig zu lernen. Wir hatten in den letzten Jahren viele Projekte, die sich darum drehten. Wir haben mit der Zeit festgestellt, dass das zweite Ziel, die vertiefte Gesellschaftsreife, zu sehr in den Hintergrund rückt. Wir möchten auch mündige Bürgerinnen und Bürger mit einer breiten Bildung haben. Darum kann es nicht der Weg sein, einzelne Fächer zu streichen, das würde zentrale Aspekte dessen, was man mitbringen sollte, treffen.

**Im Fach Mathematik ist es einfach, ein bestimmtes Niveau zu definieren. Aber wie will man die Vorgabe «mündige Bürger» konkret runterbrechen?**

Cassidy: Wir müssen uns Gedanken machen, was für Gefässe es braucht, damit Interdisziplinarität, Kreativität und Reflexionsfähigkeit gefördert werden können. Wie genau das funktionieren soll, wissen wir noch nicht. Das ist auch das Spannende an diesem Projekt! Es ist etwas, das wir gemeinsam

erarbeiten wollen. Und darum definieren wir erst einmal für den Kanton St.Gallen allgemeine Studierfähigkeit und vertiefte Gesellschaftsreife. Wenn wir die Definitionen haben, arbeiten wir darauf hin.

### **Wie relevant ist diese Frage wirklich?**

Rüdiger: In den Diskussionen mit ins Projekt involvierten Lehrpersonen haben wir festgestellt, dass genau diese Frage schon eine sehr starke Resonanz ausgelöst hat. Beide Seiten, die allgemeine Studierfähigkeit und die vertiefte Gesellschaftsreife, sind miteinander verzahnt und sind gleich relevant.

### **Muss ein Gymnasium heute nicht marktorientiert produzieren?**

Cassidy: Was wir sicher nicht machen, ist «produzieren». Und marktorientiert sind wir, indem wir selbstverständlich auf die Universitäten und ihre Anforderungen reagieren. Wenn jemand ein Gymnasium durchläuft und nachher nicht studieren kann, dann hat das Gymnasium auch keine Daseinsberechtigung, das ist klar.

«Wenn es bei den Lehrpersonen nicht zum Fliegen kommt, klappt es nicht.»

Klaus Rüdiger

### **Wäre es denkbar, dass die Wirtschaft direkt Angebote macht, indem ein Fach oder eine ganze Richtung finanziert, gesponsert wird?**

Cassidy: Geplant ist das sicher nicht. Eine gewisse Unabhängigkeit ist sehr wichtig. Gerade haben wir ja in Zürich eine Diskussion, weil bestimmte Lehrmittel von der Wirtschaft oder von Verbänden finanziert werden ...

Rüdiger: Auf der anderen Seite sind wir auch offen. Wirtschaftsvertreter sind eingeladen, ihre Sicht in diesem Projekt einzubringen. Wir agieren nicht im luftleeren Raum.

### **Wieso stemmt der Kanton St.Gallen eine so grosse Aufgabe alleine und wartet nicht – bis vielleicht Zürich vorgeht? Oder wartet auf das ähnliche Projekt der EDK?**



Bild: Philipp Landmark

Sie steuern das Projekt Gymnasium der Zukunft: Tina Cassidy, Gesamtprojektleiterin, und Klaus Rüdiger, Vorsitzender des Lenkungsausschusses.

Rüdiger: Der Kanton Zürich hat in den letzten Jahren ein paar Gänge zurückgeschaltet und ist nicht immer an vorderster Front.

Cassidy: Schweizweit arbeitet man auch noch an anderen Fragen. Wir haben unterschiedliche Maturitätsquoten, Gymnasiale Lehrgänge von unterschiedlicher Dauer und ein unterschiedliches Verständnis, was ein Gymnasium soll – und all das in unserer kleinen Schweiz. Es geht jeweils recht lange, bis man sich auf etwas geeinigt hat oder irgendwo Fortschritte macht. Umgekehrt haben wir viele Freiheiten, die wir auch nutzen dürfen. Auf was sollen wir also warten? Wir können vieles selber gestalten, vielleicht auch gewisse Sachen ausprobieren.

**Die Leitplanken der EDK sind also weit gesteckt, diese jeweils eigene Definition von Gymnasium in den Kantonen ist geduldet.**

Rüdiger: Man sieht das an den ganz unterschiedlichen Traditionen der Mittelschulen, aber auch an den Kulturen der Mittelschul-Ämter, die sehr unterschiedlich sind. Gerade auch die Partizipationskultur innerhalb der Kantone ist sehr unterschiedlich, die Frage etwa, wie die Lehrpersonen mit eingebunden sind.

**Die Unterschiedlichkeit der Gymnasien in der Schweiz ist somit auch ein Vorteil: Man kann da und dort auch mal etwas abgucken?**

Cassidy: Es gab schon sehr spannende Projekte, die dann aber zum Teil nicht weiter verfolgt wurden. Wenn wir jetzt Gedanken in eine ähnliche Richtung entwickeln, können wir nachfragen, was damals die Gründe waren, dass es nicht funktioniert hatte. Wenn die eigentliche Idee eine gute ist, können wir uns fragen: Was müssten wir anders machen, damit es funktioniert? So können wir durchaus von den Erfahrungen, die andere gemacht haben, profitieren.

**Das Projekt Gymnasium der Zukunft ist unglaublich komplex, kaum jemand ist nicht irgendwie eingebunden ...**

Rüdiger: Der Kanton St.Gallen hat eine sehr hohe Partizipationskultur, die von der Regierung auch explizit gefordert wird. Ohne diese Voraussetzung

wäre das Projekt so gar nicht möglich. In St.Gallen kennen die Leute gewisse Mechanismen der Prozessentwicklung schon relativ gut.

**Wie wurde das Projekt bis jetzt aufgenommen?**

Rüdiger: Insgesamt wurde das Projekt sehr gut aufgenommen. Das ist aber auch entscheidend fürs Gelingen: Wenn es bei den Lehrpersonen nicht zum Fliegen kommt, klappt es nicht.

Cassidy: Ganz viele sehen es als den richtigen Zeitpunkt an, dass man diese Fragen jetzt diskutiert. Es gibt aber auch eine Fraktion, die findet, wir hätten den falschen Ansatz. Vor allem Personen aus naturwissenschaftlichen Fächern sind der Meinung, man müsste bei den Inhalten anfangen. Also erst den neuen Lehrplan erstellen und dann schauen, was man damit macht. Das ist eine sehr fachspezifische Sichtweise, die wir bewusst nicht gewählt haben.

**«Wir wollen auch mündige Bürgerinnen und Bürger mit einer breiten Allgemeinbildung haben.»**

Tina Cassidy

**Warum nicht?**

Rüdiger: Es gibt eine Logik aus dem Projekt heraus: Allein schon die Frage der Schnittstellen kann nicht die einzelne Fachschaft lösen, darum muss es eine Gesamtschau geben.

Cassidy: Wenn wir bei den Lehrplänen anfangen, dann wissen wir nicht, wohin wir wollen. Dann haben wir keine Vision, die darüber steht. Wir gingen von Fachschaftsinteressen aus – und müssten viele Lehrpersonen enttäuschen. Bei unserem Ansatz haben wir die Möglichkeit, die Leute mitzunehmen und das grössere Bild anzuschauen: Was ist für die Schülerinnen und Schüler das Richtige, was ist für das Gymnasium das Richtige? Und erst dann auf die andere Ebene gehen.

# Projekt in drei Phasen

Mit dem Projekt Gymnasium der Zukunft soll eine gemeinsame Vision entwickelt werden, wie es im ausführlichen Projektauftrag heisst. Deshalb wird eine breite Debatte unter Einbezug aller Anspruchsgruppen geführt. Das Projekt will aktuelle Entwicklungen wie die Digitalisierung oder neue Lern- und Lehrformen berücksichtigen. Zudem sollen auch die Auswirkungen des neuen Lehrplans Volksschule auf die Sekundarstufe II oder neue Arbeits- und Organisationsformen mit einbezogen werden.

Die Projektarbeit gliedert sich in drei Phasen, wobei in der ersten Phase bereits laufende Projekte sauber abgeschlossen werden, um daraus Massnahmen für das Gesamtprojekt abzuleiten.

In der bereits gestarteten zweiten Phase wird eine Gesamtschau zum Projekt Gymnasium der Zukunft formuliert und ein Vorschlag für die künftige Stundentafel erarbeitet.

In der dritten Phase sollen dann die konkreten Lehrplaninhalte überarbeitet werden.

## Ziele

Die Attraktivität und die Aktualität der Ausbildung am Gymnasium soll erhalten bleiben, deshalb wird als Projektziel eine «Gesamtschau» formuliert: Es

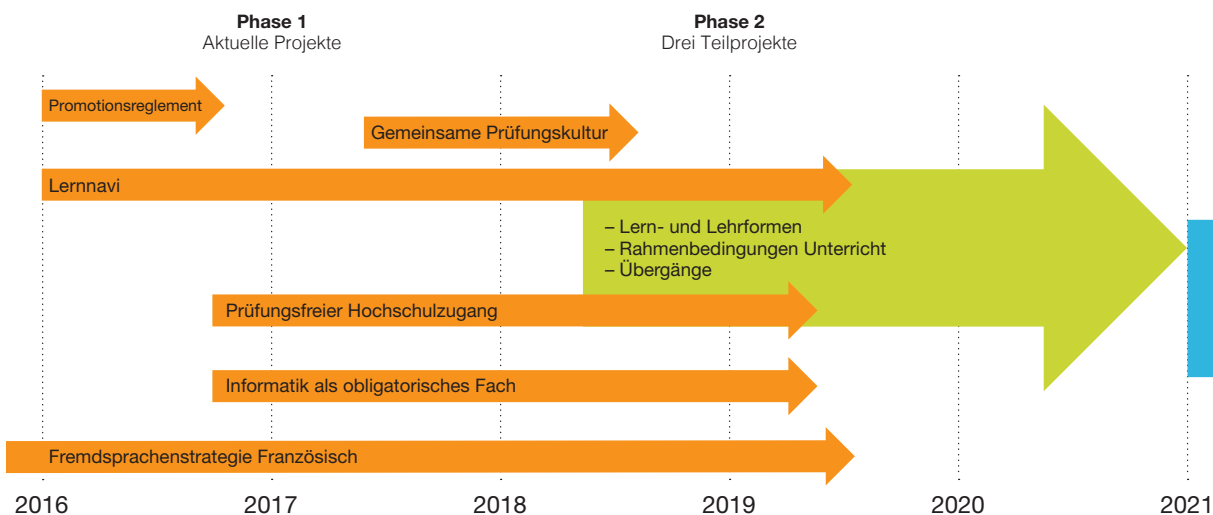
ist zentral, nicht lauter Einzelaspekte zu würdigen, sondern das Gymnasium als Ganzes zu betrachten.

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen Lehr- und Lernformen, Rahmenbedingungen Unterricht und Übergänge werden zu einem übergeordneten Konzept zusammengeführt. Dieses wird die Grundlage für einen organisatorisch und inhaltlich zeitgemässen Unterricht bilden.

Eine neue Stundentafel und überarbeitete Lehrpläne sind als konkrete Ziele für die zweite bzw. dritte Phase des Projekts gesetzt.

## Meilensteine

<b>Dezember 2020</b>	1. Lesung Gesamtbericht im Erziehungsrat, dann Vernehmlassung
<b>Mai 2021</b>	2. Lesung Gesamtbericht im Erziehungsrat, Erlass Stundentafel
<b>Juni 2021</b>	Genehmigung Stundentafel für Schuljahr 2023/24 durch Regierung
<b>4. Quartal 2022</b>	1. Lesung Lehrpläne (nach vorgängiger Beratung durch Rektorenkonferenz und Lenkungsausschuss), dann Vernehmlassung
<b>2. Quartal 2023</b>	2. Lesung und Erlass der Lehrpläne im Erziehungsrat
<b>2. Quartal 2023</b>	Genehmigung der Lehrpläne durch die Regierung





Ein übergeordnetes Ziel verfolgt die Regierung des Kantons St.Gallen: Die im Vergleich zum Schweizer Mittel von 20 Prozent tiefe gymnasiale Maturitätsquote von rund 14 Prozent soll moderat erhöht werden. Das Projekt Gymnasium der Zukunft kann dazu einen Beitrag leisten.

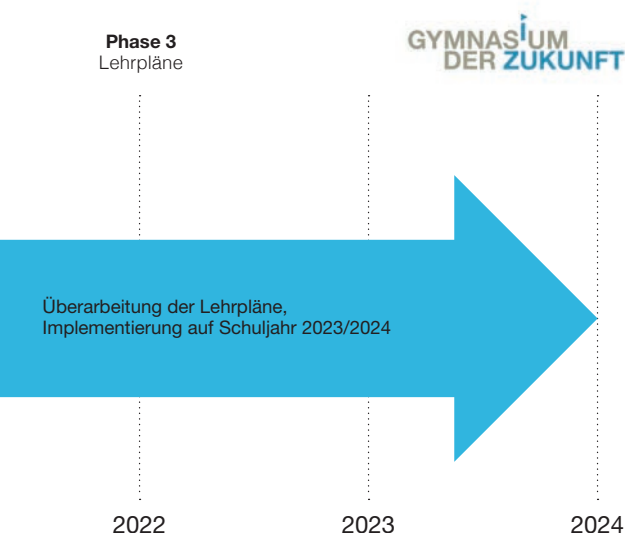
## Organisation

Der kantonale Erziehungsrat ist unter anderem für Lehrpläne und Reglemente, etwa für Abschlussprüfungen an Mittelschulen, zuständig. Beim Projekt Gymnasium der Zukunft fungiert er als Auftraggeber. Den Antrag, dieses Projekt zu lancieren, haben die kantonale Rektorenkonferenz und das Amt für Mittelschulen gemeinsam gestellt.

Strategische Entscheide im Projekt fällt ein vom Erziehungsrat eingesetzter Lenkungsausschuss unter dem Vorsitz von Erziehungsrat Klaus Rüdiger.

Die Leiterin des Amtes für Mittelschulen, Tina Cassidy, wurde als Gesamtprojektleiterin eingesetzt. Sabrina Odoni, Leiterin des Amtssekretariats, führt die Geschäftsstelle.

Die Abstimmung einzelner Massnahmen aus verschiedenen Arbeitsgruppen obliegt einer Koordinationskonferenz. Um Aussenansichten ins Projekt einzubringen, wird ein breit abgestütztes Sounding Board als «critical friend» eingesetzt. (pla)



## Anspruchsgruppen

Ins Projekt fliessen Anliegen folgender Anspruchsgruppen ein:

- **Schülerinnen und Schüler**  
stehen im Zentrum der Überlegungen, sie sollen die bestmögliche Vorbereitung auf das Studium erhalten.
- **Eltern**  
Eltern wollen ihren Kindern die bestmögliche Zukunft eröffnen, deshalb muss das Gymnasium eine erfolgversprechende Option sein.
- **Rektorate**  
Rektorinnen und Rektoren wollen das Gesamtsystem Gymnasium reflektieren.
- **Lehrpersonen**  
Den Lehrpersonen kommt eine Schlüsselposition zu, die Attraktivität des Lehrberufs soll erhalten oder verbessert werden.
- **Fachschaften**  
Eine zentrale Rolle bei der Erarbeitung der Lehrpläne kommt den Fachschaften zu.
- **Zubringerschulen**  
Der neue Lehrplan Volksschule wird Auswirkungen auf die Lehrpläne des Gymnasiums haben.
- **Abnehmerschulen**  
haben Erwartungen an Absolventinnen und Absolventen des Gymnasiums.
- **Personalverbände**  
Die Rahmenbedingungen des Unterrichts und damit auch die Rolle der Lehrpersonen dürften sich ändern.
- **Zugewandte Institutionen**  
Eingebunden werden auch Schulen, die im Austausch mit dem Kanton St.Gallen stehen, etwa die Schweizer Schule Rom.
- **Ämter**  
Die Ergebnisse des Projekts betreffen auch die Ämter für Volksschule, Berufsbildung und Hochschulen.

# Mehr kritisches Denken gewünscht

**Wie soll die Kantonsschule von morgen aussehen? Was gefällt heute? Eine Lehrperson, zwei Schülerinnen und ein Schüler der Kantonsschule Heerbrugg haben sich Gedanken zu diesem Thema gemacht.**

**Von Marion Loher**

Dimitra Petridis, Margreth Steger und Simon Walther besuchen die dritte Klasse der Kantonsschule Heerbrugg. Ihre Schwerpunktfächer sind Wirtschaft und Recht sowie Latein. Was sie später einmal studieren wollen, wissen die drei noch nicht. «Vielleicht Medizin», sagt Dimitra Petridis. «Wahrscheinlich etwas mit Sprachen», sagen Margreth Steger und Simon Walther.

Noch haben sie Zeit, sich Gedanken über ihre berufliche Zukunft zu machen. «Das gefällt mir an der Kanti: Man muss nicht von Anfang an wissen, was man danach studieren will», sagt die 17-jährige Dimitra Petridis. Die Schwerpunktfächer könnten gemäss eigenen Stärken und Vorlieben gewählt werden. Zudem gebe es die Möglichkeit, die Schwerpunktfächer noch einmal zu wechseln. «Das hält einem viele Optionen offen», sagt sie. Margreth Steger findet es «sehr motivierend», dass jeder seine Schwerpunkte selber wählen kann. «Die meisten entscheiden sich ja für das, was sie gerne machen», so die 16-Jährige. Ihr Klassenkamerad Simon Walther schätzt das grosse Angebot an Freifächern. Obwohl: «Bei dieser Vielfalt muss man ziemlich aufpassen, dass es einem nebst dem ordentlichen Schulstoff nicht zu viel wird», sagt der 17-Jährige.

## Neugierige Menschen fördern

Matteo Cerutti ist seit 15 Jahren Lehrer an der Kantonsschule Heerbrugg und unterrichtet Französisch und Italienisch. Er arbeitet gerne an der Kantonsschule. «Die Atmosphäre ist familiär und persönlich», sagt der gebürtige Tessiner. «Die meisten Schülerinnen und Schüler sind nett und motiviert.» Ausserdem hätten sie an der Kantonsschule Heer-

brugg tendenziell wenig Probleme mit schwierigen Jugendlichen.

Seit dem Neubau der Kantonsschule, der 2014 eröffnet wurde, ist auch die Infrastruktur auf dem aktuellen Stand. «Das ermöglicht es uns Lehrern, im Unterricht verschiedene Methoden einzusetzen», sagt Matteo Cerutti. So könne er beispielsweise nebst den klassischen Übungen auf Papier auch Links mit Aufgaben verschicken, welche die Schülerinnen und Schüler selbstständig und im eigenen Tempo lösen können. «Der Unterricht heute ist weniger auf den Lehrer fokussiert, sondern vielmehr auf das selbstständige Lernen der Jugendlichen.» Das werde sich auch in Zukunft nicht ändern, ist er überzeugt. Deshalb müsse das Ziel der Kantonsschule weiterhin sein: «Motivierte und neugierige Menschen zu fördern, sie zum selbstständigen Denken ermutigen und auf ihrem Weg an die Hochschule zu begleiten.» Wichtig ist dem Lehrer, dass dabei sowohl Hard als auch Soft Skills



Lehrer Matteo Cerutti unterrichtet seit 15 Jahren in Heerbrugg.



Bilder: Benjamin Manser

Simon Walther, Margreth Steger und Dimitra Petridis (von links) besuchen die dritte Kanti.

vermittelt werden. «Arbeitsethos, Leidenschaft, Ernsthaftigkeit und Bemühen sind vielleicht veraltete Begriffe», sagt er. «Doch genau dies sind die Kompetenzen, die künftige Uni-Absolventinnen und -Absolventen nachhaltig prägen.» Ebenso sollen die Kantonsschülerinnen und -schüler lernen, dass jede Handlung ihre Konsequenzen hat und in Zeiten von Fake News und Manipulationen alles hinterfragt werden soll.

## Richtig hinterfragen

Kritisches Denken fördern ist auch bei Dimitra Petridis, Margreth Steger und Simon Walther ein grosses Thema. Sie wünschen sich an der Kantonsschule verpflichtend ein Fach, in dem mehr über aktuelle Themen aus aller Welt informiert und diskutiert wird. Gerade auch vor Wahlen und Abstimmungen. «Wir sind zwar noch nicht stimmberechtigt, dennoch interessiert uns, worüber in der Schweiz entschieden wird», sagt Simon Walther. Klar, man könne sich auch selber informieren, fügt Margreth Steger an. «Aber wir müssen das richtige Hinterfragen zuerst lernen, und die Kantonsschule hat ja den Grundsatz, dass sie die Jugendlichen zu kritisch denkenden Menschen ausbilden möchte. Aber das ist häufig nicht der Fall.»

Wenn die beiden Kantonsschülerinnen und der Kantonsschüler die Möglichkeit hätten, würden sie mehr Blockzeiten für die einzelnen Fächer schaffen, die Themen stärker auf die verschiedenen Fächer abstimmen und das Prüfungssystem überarbeiten. «Heute geht es nur noch um Leistung und gute Noten», kritisiert Dimitra Petridis. «Das meiste wird für die Prüfung auswendig gelernt und ist schnell wieder vergessen.» Die drei sind der Meinung, dass von einem Thema, das im selben Zeitraum in den unterschiedlichsten Fächern durchgenommen wird, mehr hängenbleibt. Dadurch würde sich auch der Lernaufwand in Grenzen halten, sagt Margreth Steger. Als Beispiel nennt Simon Walther die Zellteilung: «Würde sie gleichzeitig in Biologie und Chemie thematisiert, könnten wir uns intensiver und vernetzter mit ihr auseinandersetzen und würden Zusammenhänge eher erkennen.» Kritisch verfolgen die drei die flächendeckende Einführung der Tablets. «Wenn sie nur das Papier ersetzen, dann sollte man es lieber lassen. Lernt man aber auch zu programmieren, dann gibt's einen Mehrwert», sind sie sich einig. Negativ beurteilen sie die Bestrebungen, den Klassenverband weiter zu lockern. «Die Kantonsschule soll einen Zwischenschritt zur Uni darstellen, der Klassenverband gibt Halt und Unterstützung.»

## Debatte: Wünsche ans Gymnasium der Zukunft



### Weniger ist mehr

Wir leben in einer immer komplexer werdenden Welt, in der die Wissensproduktion stetig zunimmt und wir gefordert sind, flexibel mit diesem Wissen umzugehen. Einen Überblick über wichtige Inhalte zu erhalten wird dadurch immer schwieriger. Das hat deutliche Implikationen für den Unterricht: Wichtiger als die Anhäufung und Reproduktion von möglichst viel Wissen wird es sein zu lernen, Inhalte zu verstehen, kritisch zu hinterfragen und einen Transfer auf neue Kontexte leisten zu können. Ein solcher verständnisorientierter Unterricht, wie er auch durch den Lehrplan 21 propagiert wird, erfordert eine Fokussierung auf wesentliche Konzepte: Denn ein Tiefenverständnis von Inhalten zu erreichen benötigt mehr Zeit und ein anderes Lehren und Lernen als ein Fokus auf Wissensreproduktion. Das Projekt Gymnasium der Zukunft bietet eine einmalige Chance, eine solche Fokussierung zu erreichen und zu eruieren, welche Umsetzungsmöglichkeiten für alle Beteiligten vertretbar sind, damit die Lernenden nicht nur die allgemeine Studierfähigkeit erreichen, sondern auch eine vertiefte Gesellschaftsreife.

*Anna-Katharina Praetorius*

*Lehrstuhl für pädagogisch-psychologische  
Lehr-Lernforschung und Didaktik, Universität  
Zürich; Mitglied des Lenkungsausschusses*



Bilder: zVg

### Faire Arbeitsbedingungen

Das Projekt Gymnasium der Zukunft macht vorerst eine breite Auslegeordnung und zeigt die verschiedenen Ansprüche und Wünsche an das Gymnasium auf. Da im Kanton St.Gallen nur gerade rund 14 Prozent eine gymnasiale Matura machen, ist es Zeit, sich Gedanken über eine Attraktivitätssteigerung zu machen. Auch sollen neue Lehr- und Lernformen eingesetzt werden, wobei die Digitalisierung einen bedeutenden Stellenwert erhält. Als Berufsverband für MittelschullehrerInnen sind für uns die zukünftigen Arbeitsbedingungen für LehrerInnen und SchülerInnen zentral. Themenzentrierter Blockunterricht bietet zwar die Möglichkeit, ein Thema aus verschiedenen Perspektiven zu bearbeiten, birgt aber die Gefahr, dass die Arbeitsbelastung ungleich übers Jahr verteilt wird, was zu unhaltbaren Situationen führen kann. Die Digitalisierung führt zu einer höheren Individualisierung im Unterricht. Die Einzel-Standortgespräche mit den Schülerinnen und Schülern brauchen mehr Zeit und können kaum in der heutigen Unterrichts- und Vorbereitungszeit geleistet werden. Es braucht deshalb gut durchdachte Konzepte für ein attraktives Gymnasium der Zukunft.

*Susanne Schmid*

*Präsidentin Kantonalen Mittelschullehrerinnen-  
und Mittelschullehrerverband*





Bilder: zVg

## Keine Erhöhung der Maturaquote

Das Innovationsprojekt Gymnasium der Zukunft verfolgt viele Ziele. Ziel der Regierung ist eine moderate Erhöhung der gymnasialen Maturitätsquote. Die Regierung ist unter anderem der Meinung, dass mehr Oberstufenschülerinnen und -schüler den Weg in die Mittelschulen finden würden, wenn sie nur richtig beraten und ihnen alle Optionen aufgezeigt würden. Wir sind aber der Meinung, dass Oberstufenlehrkräfte ihre beratende Funktion sehr ernst nehmen und durchaus im Stande sind, prognostisch zu beurteilen. Es gibt Jugendliche, die eine Matura locker schaffen würden, sich aber trotzdem für eine Berufslehre entscheiden und dies aus vielerlei guten Gründen.

Es ist fraglich, ob bei erhöhten Anstrengungen mehr Jugendliche in die Gymnasien zu bringen, die richtigen Jugendlichen den Weg dorthin finden würden. Natürlich ist es nicht falsch, die Attraktivität der Gymnasien zu steigern, aber nicht aus diesem Beweggrund.

Der Wunsch von Sek 1 SG ist es deshalb, dass die Regierung von diesem Ziel absieht. Wir brauchen weiterhin gute Lehrlinge, die die Existenz unserer KMUs sichern. Auch dank ihnen ist unser duales System so stark und so soll es bleiben.

*Nathalie Meier-Schneider  
Präsidentin Sek 1 Konferenz St. Gallen  
(Verband der Oberstufenlehrpersonen)*

## Neue Fächergestaltung

Wenn sich das Gymnasium wirklich den zwei Zielen «Gesellschaftsreife» und «Studierfähigkeit» verschreiben will, muss es diese auch klarer trennen. Ich finde diese Trennung findet zu wenig statt, könnte aber auch die Schülerinnen und Schüler entlasten. Dadurch liessen sich auch in den wissensvermittelnden Fächern klarere Lehrpläne erstellen. Es braucht dafür aber auch explizite Gefässe für Gesellschaftsreife, wo kein Notendruck herrscht. Die Zeit muss besser eingeteilt werden. Einige Fächer, so mein Eindruck, haben viel Stoff und weniger Zeit und andere viel Zeit und weniger Stoff. Es braucht einen neuen Fächeraufbau. Einige könnten sich zusammenschliessen, andere geteilt werden.

Auch gilt es die Frage der Relevanz dabei zu stellen, denn es heisst immer: In der Zukunft wandelt sich alles schnell. Darauf muss die Schule mehr vorbereiten, um den Schülerinnen und Schülern sowie der Gesellschaft gerecht zu werden. Aus jeder Sache kann man eine Lehre ziehen, nur was hat in Zukunft Relevanz?

*Federico Mejia Enriquez  
Schülerorganisation KSBG*

## Debatte: Wünsche ans Gymnasium der Zukunft



Bilder: zVg

### Gutes bewahren – Neues wagen!

Seit der Einführung des Maturitätsreglementes MAR 1995 haben sich die Zeiten geändert: Die Digitalisierung hat Einzug gehalten, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung ist vorangeschritten, viele zusätzliche schulische und auserschulische Bildungsangebote sind entstanden. Das Gymnasium muss konkurrenzfähig und zeitgemäss bleiben und weiterhin ein ausserordentlich attraktives Ausbildungsangebot machen können. Es soll seine bewährten Werte und seine Qualität beibehalten und gleichzeitig seine Attraktivität mit zeitgemässen Unterrichtsformen steigern. Dieses Ziel kann meiner Meinung nach mit der Vermittlung einer breiten Allgemeinbildung erreicht werden, welche die Abdeckung von basalen Kompetenzen in allen Fächern garantiert und in den oberen Klassen mehr Vertiefungs- und Wahlmöglichkeiten anbietet. Zur Vorbereitung auf ein Studium wäre auch eine Erhöhung des Anteils an betreutem, selbstorganisiertem und projektbezogenem Lernen unter Einbezug der zeitgemässen digitalen Möglichkeiten notwendig.

*Doris Dietler Schuppli  
Rektorin Kantonsschule Wil,  
Präsidentin Kantonale  
Rektorenkonferenz*

### Schweizer Gymnasium mitgestalten

2018 war der Startschuss für zwei Projekte, welche die Zukunft des Gymnasiums mitgestalten: Das St.Galler Projekt Gymnasium der Zukunft zielt auf ein Gesamtkonzept für zeitgemässen Unterricht. Das schweizerische Projekt Weiterentwicklung der Gymnasialen Maturität prüft eine Aktualisierung des EDK-Rahmenlehrplans und des Maturitätsanerkennungsreglements (MAR). Beide Projekte fragen nach den richtigen gymnasialen Bildungsinhalten und der zeitgemässen Didaktik, das eine auf kantonaler und das andere auf schweizerischer Ebene – ein Paradebeispiel von gelebtem Föderalismus. Die Gefahr sind Doppelspurigkeiten, der Vorteil aber ist eine Bildungsentwicklung, die geredet ist und die Persönlichkeiten einbezieht, welche die Lehrpläne später umsetzen. Gymnasiales Lernen braucht diesen Einbezug von Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen. Die Herausforderung für das St.Galler Projekt liegt wohl darin, sich nicht auf den eigenen Kanton zu beschränken, sondern die schweizerische Bildungsentwicklung ins eigene Projekt einzubeziehen – und umgekehrt St.Galler Vorstellungen ins EDK-Projekt einzubringen.

*Marc König  
Rektor Kantonsschule am Burggraben St.Gallen,  
Präsident der Konferenz Schweizerischer  
Gymnasialrektorinnen und Gymnasialrektoren*



Bild: Philipp Landmark

Workshop im Rahmen des ersten Sounding Boards des Projekts Gymnasium der Zukunft.

## Blinde Flecken erkennen

Vertreterinnen und Vertreter von unterschiedlichsten Institutionen wie der Pädagogischen Hochschule St.Gallen oder Avenir Suisse, von Personalverbänden, Mittelschulbibliotheken oder Schülerorganisationen trafen sich Ende letzten Jahres im Bildungsdepartement zum ersten Sounding Board des Projekts Gymnasium der Zukunft: Sie alle sollen ihre jeweils spezifische Sicht auf die Rolle des Gymnasiums in die Projektarbeit einbringen und als «critical friend» helfen, blinde Flecken aufzudecken. Das Interesse war gross, die Diskussionen förderten auch kontroverse Ansichten zutage.

### Digitale Diskussion

Das Projekt Gymnasium der Zukunft redet nicht nur über Digitalisierung, es nutzt auch deren Möglichkeiten. Alle Interessierten können sich online über den Projektstand auf dem Laufenden halten. Darüber hinaus gibt es auf der Austauschplattform insbesondere für Lehrpersonen die Möglichkeit, in moderierten Diskussionen zu konkreten Themen eine Meinung zu äussern. Bei Interesse zur Teilnahme bitte bei [sabrina.odoni@sg.ch](mailto:sabrina.odoni@sg.ch) melden.

Im Workshop über Lehr- und Lernformen war unter anderem die Befürchtung von Lehrpersonen zu spüren, dass sie in der Wahl der Unterrichtsformen zu stark eingeschränkt werden könnten: Die jeweilige Methode müsse einer Lehrperson auch liegen. Gymnasiastinnen wiederum wünschten sich mehr selbstständiges Lernen, aber auch mehr Coaching durch die Lehrpersonen. Im Verlauf des Nachmittags wurden zahlreiche Themen angesprochen und etliche Inputs für die verschiedenen Arbeitsgruppen des Projekts generiert. (pla)

### Feedback erwünscht

Ab der Schulblattausgabe vom Juni soll der Teil Schulblatt Extra auch Platz für die Debatte sein. Möglichst kurze Meinungsbeiträge zum Schwerpunktthema, zu allgemeinen Schulfragen oder zum Schulblatt selbst können bis zum 5. Mai per E-Mail an [info.schulblatt@sg.ch](mailto:info.schulblatt@sg.ch) gesendet werden. Je nach Anzahl der Rückmeldungen muss sich die Redaktion vorbehalten, eine repräsentative Auswahl zu publizieren oder Kürzungen vorzunehmen.



# ANSICHTSSACHE

